

Welch erfreuliche Nachricht

Von Manfred Messmer



Die Nachricht: Die Gesundheitsdirektoren der beiden Basel, Thomas Weber und Lukas Engelberger, wollen bis im Sommer eine gemeinsame Strategie für das Basler Universitätsspital und das Kantonsspital Basel-Landschaft ausarbeiten. «Anschließend sollen die ersten

Projekte definiert und aufgelegt werden», berichtete letzte Woche die BaZ.

Welch erfreuliche Botschaft für die Prämien- und Steuerzahler. Und für den Wirtschaftsstandort. Es geht nicht nur um die Spitalkosten, die im Landkanton aus dem Ruder laufen. Auf dem Spiel steht die Zukunft der Spitzenmedizin. Die Konkurrenz befindet sich nicht im Ausland, sondern in Genf, Bern und Zürich.

Wer noch immer am Irrglauben festhält, für eine gute medizinische Versorgung sei gesorgt, wenn das nächste Spital gleich um die Ecke liegt und dieses im Schriftzug das kantonale Hoheitszeichen führt, hat das neue System nicht begriffen. Wer Spitzenmedizin bieten will, braucht hohe Fallzahlen. Nicht nur die Patienten gehen dorthin, wo sie sich die kompetenteste Behandlung versprechen. Auch Spitzenmediziner wählen für sich und ihre Teams den besten Arbeitgeber aus. Regierungsrat Thomas Weber hat richtig erkannt, dass nicht die beste PR-Arbeit ausschlaggebend für den Erfolg eines Spitals ist, sondern die Qualität der ärztlichen Leistung. Weil unser Gesundheitssystem mit Marktwirtschaft überhaupt nichts zu tun hat, sind die hoch qualifizierten Spezialisten in einer deutlich stärkeren Position. Risikofrei.

So kommt es, dass das noch vor wenigen Jahren von der Schliessung bedrohte Spital Dornach heute bei der Orthopädie Spitzenleistungen anbieten kann, weil dort ein Spezialistenteam vom Bruderholzspital angeheuert hat. Richtig teuer wird es, wenn die Leitung des Bruderholzspitals meint, es müsse das verlorene Team durch neue Leute ersetzen, um im vermeintlichen Wettbewerb bestehen zu können. Solcher Wettbewerb bedeutet nichts anderes als die Ausweitung des Angebots und das Hochtreiben der Gesamtkosten. Weil ohne Limit bezahlt und subventioniert wird.

Wenn nun also die beiden Gesundheitsdirektoren eine gemeinsame Strategie für das Universitäts- und das Kantonsspital formulieren und diese hoffentlich auch durchsetzen werden – Herr Weber hat als SVP-Mann das richtige Parteibuch, um sich den Rückhalt der stärksten Landratsfraktion zu sichern –, dann ist dies einer dieser seltenen politischen Glücksmomente.

Gelingt es, die gemeinsame Strategie ohne Tabus zu formulieren, dann könnte sie zu einem wirklich grossen Wurf werden. Ein Tabu beispielsweise ist das Klinikum 2. Es ist abzusehen, dass es zu einer Abstimmung mit ungewissem Ausgang kommen wird. Als Alternative böte sich das BBC-Areal in Münchenstein an, ein mit Tram-, S-Bahn- und Autobahnanschluss bestens erschlossenes Areal. Der Planungshorizont für den Neubau des neuen Universitätsspitals reicht bis ins Jahr 2036. Ob das allenfalls 2040 wird, ist doch unerheblich.

Letzten November habe ich hier geschrieben: «Die politische Konstellation für die praktische Umsetzung gemeinsamer Interessen war noch selten so günstig. Die Fusionsfrage ist geklärt und mit Lukas Engelberger in der Stadt und Thomas Weber auf dem Land sind zwei unaufgeregte Charaktere im Amt. Und beiden bleiben noch genügend Regierungsjahre, um gemeinsam dicke Bretter zu bohren. Sollten sie die Chance packen, könnten sie in ein paar Jahren ihren Nachfolgern ein Jahrhundertwerk übergeben.»
